

Projektion für Alle

◆ VORTRAG ◆

zu den Bildern

Rothenburg o/T.
die Märchenstadt



Projektions-Serie 68

Alle Rechte vorbehalten

1.

Panorama von Rothenburg o/T.

Wie in einem verwunschenen Märchen kommt es dem Fremden vor, dessen Fuß zum ersten Male die malerischen Gassen der Stadt Rothenburg ob der Tauber betritt.

Um Jahrhunderte glaubt er sich zurückversetzt beim Anblick der Erker- und Wappengeschmückten Häuser. Das Mittelalter steigt vor seinen Blicken auf. Die klassischen Zeitalter der Gotik und Renaissance umfassen ihn.

Das Alter Rothenburgs ist in Sage gehüllt, aber über 1500 Jahre sollen schon verflossen sein, als hier der Frankenherzog Pharamund die erste Burg erbaute, die in roten Steinen ausgeführt, wahrscheinlich der entstehenden Stadt ihren Namen „Rothenburg“ gab.

2.

Das Rödertor.

Und nun wollen wir unsere Wanderung durch die Märchenstadt beginnen.

Der Fremde, der mit der Eisenbahn in Rothenburg anlangt, ist zuerst enttäuscht, denn sein Weg führt durch modern angelegte Straßen mit neuen Häusern hindurch, die dem Handel und Verkehr dienen, bis er das Rödertor erreicht hat. Hier beginnt die Altstadt in ihrer mittelalterlichen Pracht. Zwar steht vor dem Tor links ein Neubau, aber derselbe ist dem Gepräge des Tores und der Altstadt angepaßt. Durchschreitet man das erste Tor, dann erblickt man tief unten die alten Wallgräben, die heut mit Busch und Strauchwerk überwachsen sind. Dahinter taucht die hohe Stadtmauer auf, unterbrochen von Tor- und Wachttürmen, die in malerischer Weise die Häuser und Kirchen der Stadt umkränzt.

3.

Rathaus und Marktplat.

Hinter dem Torbogen des großen Röderturmes befinden wir uns inmitten alter Häuser. Gehen wir die Rödergasse entlang, so kommen wir durch den Röderbogen zum Marktplatz, auf welchen sich das großartige Rathaus erhebt. Das Haus mit seiner langen Säulenhalle macht einen in sich geschlossenen Eindruck, trotzdem drei Kunststufen während des Bauens Verwendung fanden.

Nachdem das erste Rathaus der Stadt im Jahre 1240 abbrannte, wurde gleich mit dem Bau eines neuen Rathauses begonnen, das sich in zwei Teile gliederte. Wiederum beschädigte ein Brand das Haus, unter welchen besonders der Teil mit dem hohen Turm litt. Endlich im Jahre 1578 konnte der Schlußstein eingefügt werden. 100 Jahre später wurde dann noch der Laubengang angebaut

4.

Portal im Rathaushof.

Wiederum erblicken wir ein Stück aus einem Märchen, das Prachtfor im Rathaushof, das einst den Haupteingang des alten Baues bildete. Leider hat es sehr durch Steinfraß gelitten, macht aber trotzdem einen pompösen Eindruck.

Eine Wanderung durch die Räume des alten Rathauses ist hochinteressant, man sieht dabei Verließe und Folterkammern aus grauer Zeit. Unterirdische Staatsgefängnisse wechseln ab mit prächtigen Räumen über der Erde.

Im ersten Stock befindet sich der große Kaisersaal, in welchem alljährlich am Pfingstmontag die Aufführung des Festspiels „Der Meistertrunk“ stattfindet. Den zweiten Stock nehmen die Amtszimmer und der Sitzungssaal ein, dessen Wände prächtige Gemälde aus der Vergangenheit Rothenburgs zieren. Von hier aus kann auch der Aufstieg zu dem 35 Meter hohen Rathhausturm unternommen werden, von dessen Höhe aus man auf das wunderbare Rundgemälde der Stadt herabschaut.

5.

herrngasse und herterichsbrunnen.

Vom Marktplatz aus, an der Treppe des Rathauses, hat man diesen prächtigen Blick, die Herrngasse entlang zum Burgtor. Links im Bilde ist der schönste Brunnen der Stadt, der St. Georgs- oder Herterichsbrunnen, sichtbar. Ueber 500 Jahre dient er mit seinem Quellwasser den Bürgern. Um diesen Brunnen herum führen die Schäfer aus dem Rothenburger Gebiet ihren Tanz auf, und wehe dem Fremden, der sich unerlaubt am Tanze beteiligt, er wird auf eine Stange gesetzt und im Brunnen, unter dem Hulloh der Jugend, untergefaucht. Hinter dem Brunnen befindet sich die Marienapotheke, in deren Hause 1513 Kaiser Maximilian beim Besuch der Stadt Wohnung nahm.

6.

Kapellenplatz mit Brunnen und Weinhaus.

Ein schmales Gäßchen führt vom Rathaus zum Kapellenplatz, wo wiederum ein Brunnen unsere Aufmerksamkeit erregt. Auf diesem Platz stand einst, von 1404 bis 1804, die Kapelle der heiligen Jungfrau. Der Brunnen, Seelbrunnen genannt nach der Elendenherberge in seiner Nähe, steht schon 300 Jahre an seinem Platze, und spendet heut wie vordem sein reines Quellwasser den Durstigen.

Das große Haus im Hintergrund ist das berühmte Weinhaus zum Meistertrunk, auch „Löchle“ genannt, das nicht nur für den hohen Rat, sondern auch für alle Bürger der Stadt und den fremden Besuchern errichtet ward und demnach auch den ihm gebührenden Zuspruch fand.

Auf der rechten Seite im Bilde ragt der weiße Turm über die Dächer hinaus, dem wir nun unsere Schritte zulenken wollen.

7.

Weißer Turm und Judentanzhaus.

An einem Wohngebäude mit prächtigem Erker erscheint vor uns „Der weiße Turm“, dessen unterer Teil den Durchgang von der Georgengasse zur Würzburgergasse vermittelt. Der weiße Turm ist gleich dem Markusturm, der auch inmitten einer Gasse steht, ein Rest der Befestigung der inneren Stadt, deren Wert dann in Wirksamkeit trat, wenn der Feind bereits die äußere Umwallung überschritten hat und nun im Innern der Stadt weitere Widerstände zu überwältigen hat, die die dem Verteidiger drohende Niederlage zu seinen Gunsten wendete.

Das Haus mit dem Erker im Bilde ist das sogenannte Judentanzhaus, später wurde es zu einem Patrizierhaus umgewandelt und schmiegt sich wundervoll den alten Gebäuden der Stadt an.

8.

Würzburgergasse und Tor.

Blicken wir durch den Bogen des weißen Turmes von der Georgengasse aus, dann erstreckt sich vor uns eine wunderbare alte Gasse, die ihren Namen nach der bayerischen Stadt „Würzburg“ erhalten hat. Am Ende der Gasse erhebt sich das Würzburgertor.

Die Jünger der Kunst, Maler und Architekten waren es zuerst, die den Weg ins alte Städtchen fanden, wo es so viel zu schauen gab, wo man nach Herzenslust die Skizzenbücher und Mappen füllen konnte. Und diese Enthusiasten nahmen die Kunde mit hinaus, daß sie ein neues Malerparadies entdeckt hätten und seitdem schwillt der Besucherstrom von Jahr zu Jahr mehr an wie einst, als die Wallfahrt nach Rothenburg zur Reliquie des heiligen Blutes die frommen Pilger in Scharen herbeizog.

9.

St. Jakobskirche.

Schon von weitem sahen wir zwei mächtige Türme gen Himmel ragen, sie gehören zur großen St. Jakobskirche, deren Bau Ende des 14. Jahrhunderts begann und sich bis 1528 hinzog. Das Baugeld wurde fast durchgängig von den Bürgern aufgebracht. Man nahm auch seine Zuflucht zu Ablasssteuern, Bausteuern und zu guter Letzt mußten auch die Stiftungen der vermögenden Bürger herhalten, damit der Bau außen und innen würdig seiner Bürger ward.

Da die Türme verschieden gebaut wurden, soll sich der eine Baumeister aus Neid von der südlichen Wendeltreppe herabgestürzt haben, weil sein Werk geringfügiger ausgefallen sein soll als des anderen Meisters Turm.

Im Innern der Kirche sind vor allem die aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts stammenden gewaltig hohen Bogenfenstermalereien bemerkenswert. Das Mittelfenster zeigt Darstellungen aus dem Leben und Leiden Christi, in den äußeren Feldern die zwölf Propheten.

10.

St. Jakobskirche. Hochaltar.

Wenn die Morgensonne durch die Fenster leuchtet, erglühn die Fenstermalereien im Zauberschmuck farbenprächtigster Schönheit.

Im Ostchor, inmitten der schönsten Fenster steht der Hochaltar, den unser Bild darstellt, eine Stiftung des früheren Bürgermeisters Toppler. Die Malereien des Altars stammen von Herlein. Im Schrein die Figuren der heiligen Elisabeth, Jakobus, Maria, Antonius Leonhard und Johannes. Darunter in der Predella, Christus und die zwölf Apostel. Auf der Innenseite der Flügel, rechts: Die Weisen aus dem Morgenland, Darstellung Jesu im Tempel und Marias Tod. Links: Gruß des Engels, Maria bei Elisabeth, Stall zu Bethlehem und Beschneidung Christi. Im Jahre 1398 war der Ostchor vollendet, zuvor waren die beiden Türme bis zur Höhe des Chors erbaut.

11.

St. Jakobskirche. Altar zum heiligen Blut.

Lenken wir unsere Schritte zum südlichen Bau, dann stehen wir vor dem Altar des heiligen Blutes St. Jakobus, dessen Holzschnitzereien von dem berühmten Würzburger Meister Tillmann Riemenschneider in den Jahren 1501 bis 1504 geschaffen wurden. Der Meister selbst soll sich unter den Aposteln im Schrein als Jakobus mit dem Pilgerhut dargestellt haben. In der Predella darunter die Taufe Christi.

Das vergoldete Silberkreuz über dem Schrein, der von 2 Engeln gehalten wird, enthält in einer Glaskapsel einen Tropfen des heiligen Blutes, einst von starker Anziehungskraft auf die Scharen der Wallfahrer. Im südlichen Seitenschiff der Kirche ist noch weiter erwähnenswert die Toppler Kapelle, und der Toppler Grabstein.

12.

St. Jakobskirche. Marienaltar.

In der nördlichen Seite des Innern der Kirche befindet sich noch ein schöner Altar, er ist der Maria geweiht. Seine Schnitzereien scheinen auch von Riemenschneider zu stammen. In der Mitte die Krönung Marias, darunter Marias Tod. Figurenreich ist auch der obere Aufbau, der in spitzen Türmen endet. Mit dem reichen Schmuck, den die Kirche im Laufe der Jahrhunderte erhielt, wurde nach 1850 durch Renovierung aufgeräumt. Zum Teil recht wertvolle Gemälde, die sich vordem in unbeachteten Verstecken befanden, wurden zum Schmuck von Wandflächen verwendet. Die Fenster des Westchors erhielten 1910 den Schmuck der Glasmalerei.

Da das Bauwerk im Innern der Kirche durch die Zeit gelitten hat, sind berühmte Baumeister dazu berufen worden, die Ausbesserung vorzunehmen, die auf 10 Jahre mit einem Kostenaufwand von 400 000 Mark veranschlagt sind.

13.

Klingengasse mit Rothenburger Erker.

Noch einmal erblicken wir hier im Hintergrunde des Bildes die große St. Jakobskirche, und zwar den Westchor mit dem Straßenbogen darunter. Im Vordergrund des Bildes, an dem Eckhause rechts, erregt ein schöner Erker unsere Aufmerksamkeit, er gehört zur Klingengasse, die sich vor unsern Blicken auftut.

In dieser Gasse stand einst der Deutschherrnhof, zwei stattliche Häuser nehmen heut seine Stelle ein. An einem Hause befindet sich die Erinnerungstafel, daß hier im Jahre 1533 der erste Deutschherrnpriester starb, den wir als Ahnherrn der deutschen Volkskunde ansprechen können.

Wenige Schritte davon befand sich das ehemalige Dominikanerkloster, das nach 550jährigem Bestehen im Jahre 1813 abgebrochen wurde.

Ein prächtiges Stücklein Vergangenheit enthält somit die Klingengasse.

14.

Klingengasse mit Klingentor.

Wandern wir weiter die Klingengasse entlang, dann haben wir diesen prächtigen Blick vor uns, der mit dem Klingentor im Hintergrund abschließt. Der massige, aber doch zierliche Klingenturm hat innen einen malerischen Stiegenaufgang und außen vier Erkertürmchen. Er dient der Stadt als Wasserturm.

Schreitet man durch das Tor des Turmes, dann erblickt man die Wolfgangskirche, die wir im nächsten Bilde kennen lernen werden.

Lange Zeit wurde Rothenburg völlig vergessen. Einst eine Macht im Reiche, schien sie für immer verdammt, ein ungenanntes Landstädtchen bleiben zu sollen. Aber gerade diese Abgeschlossenheit war ein Glück für Rothenburg, denn nur so konnte es geschehen, daß der Zauber seiner ursprünglichen Eigenart unangetastet blieb, bis die Eisenbahn die Fremden zu ihr hinzog.

15.

Die Wolfgangskirche.

Nun führt uns der Weg durch das Tor des Klingenturms zur Wolfgangskirche, auch Schäferkirche genannt, da ihr Patron als Schutzheiliger der Schäfergilde galt. Ueber 500 Jahre steht die Kirche schon, sie macht mit ihrem festen Mauerwerk den Eindruck, als wäre sie für die Ewigkeit geschaffen. Das Innere der Kirche ist auch sehenswert, drei Altäre mit reichen Schnitzarbeiten und Gemälden nehmen die Hauptstellen ein. Mächtige Fenster mit zierlichem Maßwerk und farbenprächtigsten Scenerien lassen das Licht gedämpft in das Innere dringen.

Der hohe Raum des Chores und der Seitenschiffe schließt nach oben mit von Kreuzgurten getragenen Gewölben ab. Eine Treppe mit schönem Eisengitter führt zum Torhause und den Kasematten.

Man kann sogar von hier aus auf die Stadtmauer gelangen und auf ihr entlang gehen.

16.

Das Baumeisterhaus.

Der weitere Weg führt uns nun in die sogenannte untere Stadt nach Süden, zuerst durch die Schmiedgasse, an deren Beginn das Baumeisterhaus steht. Ziemlich gleichzeitig mit dem Rathaus fällt seine Erbauung zusammen, denn 1596 soll es fertig geworden sein. Die reich ausgestattete Schauseite enthält eigenartige Figuren zwischen den Fenstern des ersten und zweiten Stockwerkes, sie stellen die Tugend und Laster in je 7 verschiedenen Auffassungen dar. Auch der Giebel mit seinem spitzen Aufbau erinnert sehr an die Zeit seiner Erbauung.

In dem daneben befindlichen Hause wohnte einst der Bürgermeister Heinz Toppler, dem Rothenburg so viel zu verdanken hat.

Den Weg durch die Schmiedgasse weiter verfolgend, kommen wir an der Johanniskirche vorüber.

17.

Am Plönlein.

„Von allen den Winkeln und Gäßchen der Stadt gefällt mir's im Winkel am Tore“, heißt es im Volksliede von der Lore vom Tore. Ja, im Bilde sehen wir die malerischen Winkel und Gäßchen der „Perle des Taubertales“. Plönlein wird diese Gabelung genannt, eigentlich Plänlein, von lat. planus, eine kleine Ebene bedeutend. Der linke Turm ist der Siebertsturm, während der untere Turm zum Kobolzellertor gehört.

Die gute alte Zeit. Hier ist sie noch erhalten. In kleidsamer Tracht gehen Frauen und Mädchen zum Brunnen, um Wasser zu holen und über das Neueste zu plaudern. Nach Feierabend sitzen die ehrsamten Bürger in der frischen Abendluft vor der Türe. Behaglich raucht Vater sein Pfeifchen. Emsig die Mutter strickt und mit der Nachbarin plaudert. Ohne Rast und Ruh ziehen die Schwalben um den trutzigen Turm. Fledermäuse schwirren umher. Junge Mädchen mit ihren Burschen wandeln das Gäßchen hinauf und hinunter bis die alte Turmuhr die zehnte Stunde schlägt. Mahnend stößt der Nachtwächter ins Horn. Alles geht zur Ruh. Nur am Himmel wandert der silberne Mond und schaut lächelnd auf das friedliche Städtlein hernieder.

O du gute, du alte Zeit.

18.

Kobolzellertor. Innenansicht.

Viele alte und berühmte Häuser, Erker und Wappenschmuck erregen unser weiteres Interesse. Da plötzlich stehen wir vor einem mächtigen Torbogen, der uns einen herrlichen Blick talabwärts freigibt. Es ist das Kobolzellertor, genannt nach dem Waldbruder Kobil, der einst in einer Zelle unten im Tal wohnte, die jetzt von einem Kirchlein eingenommen wird.

Das Kobolzellertor war ganz besonders stark befestigt, der Auslug des Turmes, den wir hier im Bilde erblicken, heißt noch heut im Volksmund die „Teufelskanzel“.

Kobolzellertor. Außenansicht.

Schreitet man durch das Kobolzellertor abwärts, dann steht man überrascht vor einem herrlichen Landschaftsgemälde. Ein weites Tal breitet sich dort unten aus, durchströmt von dem silberhellen Flüggen Tauber. Ein kleines Kirchlein, die Kobolzellerkirche, und viele kleine weiße Häuschen lugen aus dem Grün der Abhänge hervor.

Dieses Tal hat viele Kämpfe gesehen, der Dreißigjährige Krieg nahm die Stadt arg mit. 1631 wurde sie durch Tilly erobert, 3 Jahre später wurde sie von Pikkolomini beschossen. Am Ende des Krieges war die Stadt schwer zerrüftet, ausgesogen und verwüstet. Einst eine Macht im Reiche, war Rothenburg nach dem Kriege nur noch ein Schattenbild vergangener Größe. Am 2. September 1802 wurde die Stadt bayrisch, die Reichsstadtherrlichkeit hatte ein Ende.

Panorama vom Kobolzellertor aus.

In langen Serpentinien zieht sich die Landstraße hinunter ins Taubertal, vom Kobolzellertor aus einen herrlichen Anblick gewährend. Im Hintergrunde steigen die Mauern und Warttürme aus dem Grün empor, überragt von spitzen Kirchtürmen. Diesen Teil gab man den Namen „Fränkisches Jerusalem“. Die Kreuzwegstationen und Steige sollen genau die gleichen Entfernungen haben wie in Jerusalem.

Lange Jahre hat es gedauert, bis sich Rothenburg nach dem dreißigjährigen Kriege wieder erholte, einmal wurde sogar das vor uns liegende Gebiet zu Württemberg geschlagen, fiel dann aber bald an Bayern zurück. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts begann der Aufstieg der Stadt und seitdem schreitet Verwaltung und Bevölkerung rastlos vorwärts.

Die Doppelbrücke über die Tauber.

Nun wollen wir hier in das Taubertal hinabsteigen, bis dahin, wo die eigenartige Doppelbrücke das Flüggen überspannt. Auch von hieraus ist der Blick zur Stadt ein großartiger, hoch oben erscheinen die Häuschen und Kirchen mit ihren Türmen wie aus einer Spielzeugschachtel hingestellt.

Unter der Doppelbrücke hindurch führt ein Weg zum Kobolzeller Kirchlein, auch Liebfrauenkirche genannt, die für das geistliche Wohl der Stadt schon über 550 Jahre Wache hält.

Ursprünglich sollte das Kirchlein im vorigen Jahrhundert abgerissen werden, aber dem König Max II. von Bayern gelang es, das Kirchlein anzukaufen und es wieder herstellen zu lassen, so daß es der Bürgerschaft erhalten blieb. Nicht weit von der Doppelbrücke entfernt steht im Taubertal der Kaiserstuhl, ein Schloßchen, das sich der Bürgermeister Toppler so um 1388 herum erbauen ließ.

Das Spitaltor. Eingang zum Spitalhof.

Verfolgt man den Weg vom Siebertstor die Spitalgasse entlang, dann steht man bald am Ende der Gasse vor einem hohen Torbogen, der zum Spitaltor gehört. Hier erkennt man so recht die Befestigung der Stadt. Gewällige dicke Mauern und winklige Durchgänge sollten die Stadt gegen Ueberfall sichern. Der Weg durch dieses Tor führt außerhalb der Festungswerke zu dem Häuserkomplex, „Wildbad“ genannt. Den Spitalhof umgeben große schöne Gebäude, die mittelst Abfaß, Sammlungen und Geschenke im Laufe der Jahrhunderte eine große Zahl erreicht haben. Ein malerisches schönes Häuschen darinnen ist das Hegereiterhaus, das den Aufsichtsbeamten des Spitals und der benachbarten Güter zur Wohnung dient. Gräben und Wälle schützen auch hier vor feindlichem Ueberfall. Als Abschluß des Ganzen ist noch die Spitalkirche zu erwähnen, die die Gläubigen seit 600 Jahren zu sich ruft.

23.

Hotel Wildbad.

An den Talrand vorschreitend, sehen wir zu unseren Füßen die ausgedehnten Baulichkeiten des Wildbad genannten Häuserkomplexes außerhalb der Stadt. Eine Quelle, die nach dem Erdbeben von 1356 hier hervorsprang, soll der Anlaß gewesen sein, einen größeren Bau zu errichten, der den Einwohnern als Bad zur Verfügung stand.

Die Neuzeit schuf hier moderne Gebäude, so das große Hotel, das gegenwärtig der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger gehört, und in dem auch jeder andere Fremde gute Unterkunft findet. Das groß angelegte Kurhaus enthält außer Restaurationsräumen noch einen großen Saal mit Theater.

Zu beiden Seiten des Wildbades ziehen sich sanft geschwellige Höhen empor, junger Wald schmückt sie. Zum Brausen des Flusses, der über ein Wehr trotzig abstürzt, tönt das Rauschen alter Bäume des prächtigen Parkes.

24.

Panorama Rothenburgs, vom Westen gesehen.

So hätten wir denn unsere Wanderung durch Rothenburg ob der Tauber beendet und erblicken noch einmal die Stadt hoch aufgebaut, von Westen her über das Taubertal zum Abschied. Wenn im Winter die alten Mauern, Türme, Tore und Häuser im Schmucke des Schneegewandes herüberleuchten, gibt es einen Anblick, der unvergeßlich bleibt.

Jeder, der Rothenburg gesehen hat und in seinen altertümlichen Straßen gewandert ist, ist sein Freund geworden, gar mancher sein eifriger Apostel und Werber und trägt die Sehnsucht in sich, bald wiederzukehren.

Keiner hat es bis jetzt bereut, dem Zauber Rothenburgs sich ganz hingeeben zu haben, da seine Erwartungen, die schon hochgespannt waren, übertroffen würden. Und so grüßen wir dich noch einmal zum Abschied:

„Rothenburg, du Märchenstadt, auf Wiedersehen!“